Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1917

Preis 5 Kop.

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage" und Wochenbeilage „Bilderschau" beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Kriegsausgabe | Montag, den 12. März 1917 | No. 70

Deutscher Heeresbericht vom 11. März.

Amtlich durch W. T. B.

Großes Hauptquartier, 11. März.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Im Vorfeld unserer neuen Ancrefront kam es zu lebhaftem Artilleriekampf, bei Irles zu Infanteriegefechten, nach denen Nachhutabteilungen befehlsgemäß auf die Hauptstellungen auswichen.

Zwischen Avre und Oise blieben nach heftigem Feuer einsetzende französische Vorstöße erfolglos.

In der Champagne erneuerten die Franzosen ihre Angriffe gegen unsere Stellungen auf dem Südhang der Höhe 185 und beiderseits der Champagne-Fe. Sie sind trotz Einsatzes starker Kräfte und erheblicher Munitionsmengen abgewiesen worden.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

In räumlich beschränkten Abschnitten lebte zeitweilig die Gefechtstätigkeit auf.

An der

Mazedonischen Front

ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister.

Ludendorff.

Feindliche Fliegerverluste.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 11. März.

Bei wechselnder und meist mäßiger Sicht war am Freitag die feindliche Flugtätigkeit wieder in der Gegend über Arras besonders lebhaft. Unter Einsatz stärkerer Kräfte versuchte der Gegner Einblick in die Verhältnisse unserer Front zu gewinnen. Der Versuch ist ihm übel bekommen. Aus einem englischen Jagdgeschwader, das in Stärke von 7 Vickers-Einsitzern nördlich Arras durchbrach, wurden von unseren Kampffliegern in der Gegend südlich Lens nicht weniger als 4 Flugzeuge herausgeschossen. Die Insassen von dreien, sämtliche englische Offiziere, wurden gefangen genommen. Das vierte konnte noch nicht gefunden werden. Im ganzen verloren die Engländer im Luftkampf hinter unseren Linien 5, hinter den übrigen 4 Flugzeuge. Zwei weitere Flugzeuge wurden hinter den feindlichen Linien zur beschleunigten Landung gezwungen. Unsere Flugabwehrkanonen holten außerdem hinter unseren Linien einen Caudron-Doppeldecker herunter. Die Insassen sind tot. Zusammen macht das 12 feindliche Flugzeuge an einem Tage.

Leutnant Albert schoß bei Souippe, Vizefeldwebel Manschott bei Belrupt je einen Fesselballon ab, die brennend abstürzten. Leutnant Freiherr von Richthofen besiegte östlich von Roclincourt seinen 25., Leutnant Schaefer nördlich Lens seinen 7. Gegner.

Wir verloren durch das Feuer feindlicher Abwehrkanonen ein Flugzeug östlich Galfingen.

Englands Absichten auf Belgien.

Privattelegramm.

Berlin, 11. März.

Einer Meldung der „Deutschen Tageszeitung" aus Rotterdam zufolge haben die Engländer ihre Absicht, an der belgischen Küste zu landen und daselbst festen Fuß zu fassen, noch nicht aufgegeben. Wie aus absolut sicherer Quelle verlautet, ist es längst beschlossen, daß England sich durch den Friedensschluß, wenn dieser, wie die Entente natürlich meint, zu ihren Gunsten ausfällt, in den Besitz eines Gebietes an der belgischen Küste setzt, der die Gegend von Blankenberghe, Zeebrügge, Heyst und Knocke zu umfassen hätte. Die Zustimmung Frankreichs zu dieser dauernden Festsetzung Englands auf dem Kontinent sollen die Briten bereits besitzen.

Arz von Straußenberg im Großen Hauptquartier.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 11. März.

Der k. und k. Chef des Generalstabes, General der Infanterie Arz von Straußenberg, ist zur Besprechung über Operationen heute im deutschen Großen Hauptquartier eingetroffen.

Die Tagung der Duma.

Drahtbericht des W. T. B.

Kopenhagen, 10. März.

Nach Berichten der russischen Zeitungen verlief die erste Sitzung der neuen Dumasession ganz anders, als die Petersburger Telegraphen-Agentur meldete. Alle Redner stellten in tiefer Erregung die trostlose Lage in der Lebensmittelversorgung und die Untätigkeit der Regierung fest, das Land aus dieser Lage herauszubringen. Jedoch hielt sich bis auf einige Maßnahmen die Kritik an der Regierung in mäßigen Grenzen. Der offiziöse „Kolokol" meint wohl zutreffend, daß der Wille, eine Auflösung der Duma zu verhüten, der ersten Sitzung das Gepräge verlieh. Nach einer farblosen patriotischen Ansprache des Dumapräsidenten Rodzianko schilderte der Landwirtschaftsminister Rittig eingehend die traurige Lage des Lebensmittelmarktes. Die Bevollmächtigten der Regierung zum Ankauf von Getreide für die Armee ständen vor unüberwindlichen Schwierigkeiten. Im Dezember und Januar hätten sie noch unter Schwierigkeiten Getreide beschaffen können. Es sei jedoch nicht sicher, ob das weiter gelingen werde. Die Landbevölkerung besitze selbst genug und halte ihre Vorräte zurück. Statt unter der Landbevölkerung für die Herausgabe der vorrätigen landwirtschaftlichen Produkte im öffentlichen Interesse Propaganda zu machen, werde unter ihr das Vertrauen zur Regierung immer mehr untergraben. Der Oktobrist Schidlowski verlas eine Erklärung des progressistischen Blocks, die die Regierung für unfähig erklärt, das Vertrauen des Landes zu erwarten. Der Sozialist Tscheidse wandte sich hauptsächlich gegen die Politik des progressiven Blocks, der das Friedensangebot Deutschlands für unwert erachtete, sich damit zu befassen. Der Block habe trotz seiner konsequenten Kriegspolitik keine Aenderung des Regierungssystems durchsetzen können. Das könne nur ein Kampf im Inneren des Volkes tun. Tscheidse schloß: „Die jetzige Regierung strebt dem Abgrunde zu und wird auch Euch mit hineinziehen." Abgeordneter Purischkewitsch sagte unter anderm: „Die deutsch-freundliche Partei gewonnt in unserem Vaterlande täglich Boden. Die Regierung ist demoralisiert und drängt Rußland dem Abgrunde zu." Der Führer der Progressistenfraktion Efremow bezeichnete die Verhaftung der Arbeiter-

Wie ich beinahe ermordet wurde

Eine Geschichte aus den Ardennen.

Von

Nanny Lambrecht.

Wenn ich in schönen, friedlichen Zeiten in die Ardennen reiste, kehrte ich auf dem Landgut „Der segnende Heiland" bei der uralten Bichotte ein.

Und dann erzählte sie mir immer dieselbe Geschichte, jedes Jahr einmal, die Geschichte: „Als ich mal ermordet wurde."

Damals, als diese grausige Mordtat fast beinahe geschah, trug sie wahrscheinlich noch nicht den wunderschön altmodischen Hut, auf den man ein Biedermeiergedicht hätte machen können, ein seitlich heruntergeklappter gelber Strohhut, mit blauem Kinnband zusammengehalten, das runzlige Gesicht mit den brandroten Bäckchen und dem schlohweißen Haar umrahmend.

Sie hatte am Hofe Leopolds II. verkehrt zu der Zeit, als der kleine Thronfolger starb und Leopold ausrief: „Ich werde nun nicht mehr weinen können."

Aber nicht von den Tränen Leopolds sprach sie mit Vorliebe, sie sprach mit Vorliebe von seinem Lächeln. Sie sagte: „Er konnte lächeln, daß sein Bart liebenswürdig erschien."

Und wenn sie das sagte, blinkten ihre Vergißmeinnichtaugen wie Leuchtkäferchen in Mainächten. Doch blinkten ihre Vergißmeinnichtaugen ebenso, wenn sie davon erzählte, wie sie mal ermordet wurde.

Man muß, um nach dem Gut der Madame Bichotte zu gelangen, an dem Häuschen mit der blühenden Rosenwand vorüber. In dem Häuschen mit der blühenden Rosenwand wohnt der garde champêtre, der Feldhüter, ein einsamer, absonderlicher Mann. Er sagt: „Die Rosen sind meine Frauen."

Ja und wie gesagt, so seltsame Menschen wohnen in dem Lande der Ardennen, wo jene Geschichte zwischen Tag und Dunkel sich zutrug.

„Sie wissen doch noch, die Geschichte, nicht wahr?" fragte Madame Bichotte.

„Nein", sagte ich, denn ich weiß, es macht ihr Vergnügen, wenn ich sie jedes Jahr vergesse.

Und also begann sie:

„Wir hatten die letzten Tomaten eingeerntet und zogen für den Winter in mein Hotel nach Brüssel, meine Schwester und ich, wissen Sie, mein armer Mann war schon tot, mein Sohn noch auf Kriegsschule. — Sie haben ihn ja bei den letzten Manövern gesehen, meinen stolzen Colonel mit den Spielhahnfedern. Aber damals war er noch auf Kriegsschule und freute sich sehr, wenn seine kleine Maman nach Brüssel kam. Und die kleine Maman, Hand aufs Herz, die freute sich noch mehr.

Und das wissen Sie doch auch noch, daß wir, wenn wir den Winter über nach Brüssel ziehen, die Wertsachen und silbernen Tafelgeschirre mitnehmen. Sie haben ja schon selber mit einpacken helfen, nicht wahr? Aber Sie waren sehr ungeschickt. Sie hatten die Fischbestecke vergessen, nicht wahr?"

„Verzeihung, die Fischbestecke hatte Madame vergessen."

„Oh la la! nun bin ich wieder ein bißchen konfus." „Wahrhaftig, Madame ist ein bißchen konfus." Ihre durchsichtige, wächserne Hand glitt übers Knie.

„Voyons! Meine Schwester reiste also mit den Wertsachen nach Brüssel voraus, ich aber unterbrach die Fahrt und besuchte noch meine blonde Freundin, deren Mann als Kabinettchef den politischen Dienst quittiert hatte. Ich wollte drei Tage bleiben und blieb dreizehn. Ich hätte nicht auf den Dreizehnten abreisen dürfen, dann wäre mir das nicht passiert. Aber meine Schwester schrieb eine schreckliche Karte, sie schrieb: ‚chère, wir haben wieder die Fischbestecke vergessen.' Also Grund genug, auch auf den Dreizehnten zu reisen. Ich fuhr mit dem Lütticher Zug und langte nach halbstündiger Fahrt auf der kleinen Station an. Wenn ich mich beeilte, konnte ich noch den Zug 6,54, der abends nach Lüttich zurückfuhr, erreichen.

Ich machte mich von der Station aus hurtig auf den Weg, denn die Dämmerung fiel schon, und ich hatte noch gute zwanzig Minuten zu gehen. Ich nahm mir vor, im Vorbeigehen an das Häuschen des garde champêtre zu klopfen und ihn mit mir zu nehmen, denn der garde champêtre hatte von uns den Auftrag, in unserer Abwesenheit das verlassene Gut etwas im Auge zu behalten."

„Der garde champêtre, dessen Rosen seine Frauen sind?" fragte ich.

„Ja, ja, dieser närrische Mensch, der seine Rosen wie die Frauen liebt, weil sie — duften und schweigen. — Aber als ich nun an das Rosenhäuschen klopfte, gab mir niemand Antwort, und ich sah zu meinem Schrecken, daß der garde champêtre nicht zu Hause war — jawohl, zu meinem Schrecken, denn mit einem Mal und ganz plötzlich überfiel mich das: ein Grauen da-

gruppe des Kriegsindustriekomitees als einen Schlag ins Gesicht des gesamten russischen Volkes. Die Lage des Landes sei katastrophal. Unter der Bevölkerung griffe immer mehr Hoffnungslosigkeit Platz. Die Zahl derjenigen, die an der Duma vorbei Wege zur Beseitigung des Systems suchten, wachse täglich.

Der „Berl. Lokalanz." meldet aus Wien: Die „Rundschau" erhält folgende Meldung: Private Informationen aus Petersburg sowie Meldungen englischer, französischer und italienischer Blätter lassen erkennen, daß die allgemeine Erregung in Rußland in den letzten Tagen außerordentlich zugenommen hat. Der Verlauf der Dumasitzungen — es spielen sich in der Duma täglich sowohl im Plenum wie in den Kommissionen Szenen von beispielloser Heftigkeit ab — spricht für die herrschende Nervosität. Die Duma verwirft fast alle Vorlagen des Kabinetts. Der Eindruck unterrichteter Personen geht dahin, daß sich Rußland am Vorabend sehr ernster Ereignisse und möglicherweise einer staatsstreichähnlichen Umwälzung befinde. „Kolokol" prophezeit die Dumaauflösung und wirft dem fortschrittlichen Block vor, daß er die schwere Zeit benutze, um persönlichen Ambitionen zu frönen.

Nach einer Meldung des „Lokalanzeigers" aus London ist es, wie die „Times" meldet, in der letzten Zeit in Petersburg, namentlich in den Vierteln, wo die ärmere Bevölkerung wohnt, mehrfach zu Hungerrevolten gekommen.

Die Kämpfe an der Westfront.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 10. März.

An der Höhe 185 entspannen sich erneut hartnäckige Kämpfe. In einem vorgetragenen Angriff gelang es den Deutschen, die Champagne-Fe mit anschließenden Grabenstücken zurückzuerobern. Die Franzosen legten darauf ein mehrstündiges Trommelfeuer auf die zerschossenen Gräben. Bei einem gegen Abend angesetzten Gegenstoß gelang es ihnen, in diesen Teil sowie in einzelne Grabenstücke des vordersten Grabens am Südwestrand der Höhe einzudringen. Bei diesen wechselvollen Kämpfen verloren sie außer schweren blutigen Verlusten einen Offizier und 55 Mann an Gefangenen. Der deutsche Vorstoß im Caurières-Walde, der, wie gemeldet, 6 Offiziere und 200 Mann an Gefangenen einbrachte, wurde nach kurzer Artillerievorbereitung unternommen. Ueberraschend waren die Sturmabteilungen in die französischen Gräben eingedrungen. Wo die Verteidiger Widerstand leisteten, wurden sie niedergemacht. Die übrigen warfen die Gewehre von sich und ergriffen eiligst die Flucht, sodaß die Sturmtruppen ungehindert die feindliche Stellung zerstören und in die Unterstände dringen konnten. Weitere kleine Vorstöße wurden mit bestem Erfolg bei Flirey und bei Prunay gemacht, die insgesamt 29 Gefangene eintrugen. Feindliche Erkundungsvorstöße scheiterten in der Gegend von Bucquoy südlich von Arras und in der Gegend von Avocourt. Hier verloren die Engländer und Franzosen 20 Gefangene und 12 Schnelladegewehre. Bei diesen Vorstößen erlitten die Angreifer empfindliche Verluste. An einer einzigen Stelle südlich der Avre, wo die Engländer vorübergehend in ein deutsches Grabenstück eingedrungen waren, ließen sie 80 Tote zurück.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 11. März.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die lebhaftere Fliegertätigkeit hielt namentlich an einzelnen Abschnitten der küstenländischen Front auch gestern an. In der vergangenen Nacht bewarfen die feindlichen Flieger die Städte Triest, Muggia, Isola und Piroano mit Bomben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der amerikanische Wirrwarr.

Funkspruch vom Vertreter des W. T. B.

New York, 7. März.

„Associated Press" meldet aus Washington: Hier wurde amtlich bekanntgegeben, daß die Antwort Oesterreich-Ungarns auf Amerikas Verlangen nach einer klareren Feststellung seiner Haltung bezüglich der Unterseekriegslage die Tür für weitere Verhandlungen offen lasse. Sie schiebe zeitweilig den Bruch hinaus, der seit dem Abbruch der Beziehungen zu Deutschland für unvermeidlich angesehen werde.

Die Note wird beantwortet werden, und wenn nicht eine „offenkundige Tat" den Bruch plötzlich herbeiführt, den beide Seiten offenbar ernstlich zu vermeiden trachten, werden die Vereinigten Staaten wahrscheinlich nicht geneigt sein, augenblicklich eine Entscheidung zu erzwingen.

Die vollständige amtliche Stellungnahme zu der österreichisch-ungarischen Mitteilung wird nicht eher bekannt gegeben werden, als bis der Präsident und Lansing den amtlichen Text sorgfältig studiert haben.

Der „Lokalanzeiger" meldet aus Genf: Washingtoner Depeschen besagen, daß Wilson mit einer kurzen, ausschließlich Rüstungsfragen gewidmeten Kongreßtagung rechnet, die vielleicht zwei Sitzungen umfassen wird. Das Pariser „Journal" meldet, daß die neun ersten amerikanischen Dreadnoughts Ende Juni, die Dreadnoughts „Mexico", „Mississippi" und „Idaho" frühestens Ende 1917 fertig werden.

Dasselbe Blatt berichtet aus dem Haag: Amtlich wird gemeldet, daß der New Yorker Hafen von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang für jeden Verkehr gesperrt ist. Tagsüber müssen die Schiffe einen bestimmten Weg von 500 Yards Breite an Stanisland verfolgen.

Die „Tägliche Rundschau" erfährt aus Genf: Wilson hält, wie Drahtungen aus Washington besagen, eine Hinausschiebung des Krieges für unvermeidlich, da nach dem Gutachten des Generalstaatsanwalts die Frage offen bleibt, ob die Regierung Kriegsmaterial aus ihren Arsenalen privaten Reedereien zur Verfügung stellen darf.

Aus weiteren Washingtoner Depeschen geht hervor, daß es der beispiellosen Einschüchterungsmethode gelungen ist, die Senatoren Stone und Cummings für die von Wilson verlangte Umgestaltung der Geschäftsordnung des Senats zu gewinnen.

Die „B. Z. am Mittag" meldet aus Kopenhagen vom 10.: Dem Berichterstatter der „Nationaltidende" sagte Graf Bernstorff auf die Frage, wie es sich mit dem Verrat der deutschen eventuellen Aufforderung an Mexiko, sich an die Mittelmächte anzuschließen, verhalte, daß ihm die Nachricht von dem Verrat völlig neu gewesen sei, als er nach Christiania kam. Daher könne er sich schwer zu den verschiedenen Kommentaren äußern. Bernstorff interessierte sich sehr für die Meldungen über die Haltung der Vereinigten Staaten zur Bewaffnung von Handelsschiffen. Er meinte, Wilson sei froh, daß diese Maßnahme in die Hände des Kongresses gelegt werde, wodurch die Bewaffnung auf später verschoben werde.

Die Regierung in Washington wurde halbamtlich davon verständigt, daß die Stadt Mexiko in direkter drahtloser Verbindung mit Deutschland stehe. Eine Untersuchung wurde angeordnet.

Die Frage der Errichtung einer drahtlosen Station in Mexiko wäre selbstverständlich ureigenstes Recht der mexikanischen Regierung. Der Zusatz der Reuterdepesche zeigt, wenn er die Sache trifft, eine unverständliche Einmischung der Vereinigten Staaten in innere Angelegenheiten des völlig selbständigen mexikanischen Staates.

Der deutsche Abendbericht.

Amtlich durch W. T. B

Berlin, 11. März abends.

An der **Ancre**, zwischen **Avre** und **Oise**, in der Champagne und beiderseits der **Maas** war die Feuertätigkeit lebhaft.

Aus dem Osten ist nichts Besonderes gemeldet.

Die Verschwörung gegen Lloyd George. Von den vier Personen, die der Verschwörung zur Ermordung Lloyd Georges und Hendersons angeklagt waren, erhielt Frau Wheeldon 10 Jahre, Alfred Mason 7 Jahre, Winnze Mason 5 Jahre Zuchthaus. Harriet Wheeldon wurde freigesprochen.

Schneestürme in Dänemark. Die „Deutsche Tageszeitung" meldet aus Kopenhagen: Seit drei Tagen wüten ununterbrochen Schneestürme, die den Verkehr zu Wasser und zu Lande in bisher unbekannter Weise beschränken. Alle Zeitungen beschäftigen sich in ausführlichen Artikeln mit dieser hier ganz ungewöhnlichen, katastrophalen Naturerscheinung. Der Lokaldampfer von Malmö nach Kopenhagen fror mit 100 Passagieren an Bord, unter denen sich auch Russen und Japaner befanden, im Sund ein. Unter großen Anstrengungen gelangte schließlich der Eisbrecher von Kopenhagen an die Stelle, versuchte aber vergeblich, das Schiff zu befreien. Schließlich retteten sich die Passagiere in einem langen Fußmarsch über die gefrorene Meeresoberfläche nach einem Fischerdorfe.

Kurze Nachrichten. Infolge Eishinderungen bleibt der Dampfer „Frederik VIII." mit dem Grafen Bernstorff an Bord vorläufig in Christiania liegen.

Die „B. Z. am Mittag" schreibt: Der Flieger und Ingenieur Hans Vollmöller, ein Bruder des Dichters

---

vor, daß ich allein in der Dämmerung in das verlassene Haus gehen sollte. Dann aber gab ich mir einen Stoß in den Rücken, schimpfte mich ein bißchen aus, lachte mich aus, sagte mir, daß es ganz verrückt sei, mich zu fürchten, in mein eigenes Haus zu gehen — eh bien! und da ging ich, wie ein Erzengel mit flammendem Schwert ging ich, das heißt — das flammende Schwert war mein Regenschirm.

Und da stand ich vor der Gartenmauer. Das Tor lag im Dunkel des riesigen Kastanienbaumes, so daß ich kaum sah, wo ich den Schlüssel einzustecken hatte. Ich stecke also den Schlüssel ein, drehe ihn mit beiden Händen im Schloß, das Tor knarrt auf, und ich trete in den Park ein. Das fallende Laub lag haufenweise in den Pfaden. Der Wind stob hinein und trieb es wirbelnd auf. Wie große phantastische Schmetterlinge flatterte es um mich. Ich wurde wieder schreckhaft, denn dies Flattern und Rauschen und Rascheln fiel in eine namenlose traurige Stille.

Aber da sah ich zwischen den Stämmen die weiße Statue des segnenden Heilandes ragen, weit ausgebreitet sein Mantel und die Arme breit ausgestreckt, segnend, gnadenspendend, als stehe er verklärt im Abendschein auf dem Berge Tabor. Geradeaus zum segnenden Heiland ging ich und setzte mich dort auf die Bank und ruhte ein wenig in der schauervollen Parkdämmerung aus.

Wie wunderbar traurig das war! Eine heilige, stille Trauer, die wir Frauen von gestern so gern haben. Aber als meine verhätschelte Trauer anfing, mich zu graulen, sprang ich auf und lief ins Haus. Durch die Küche lief ich, die neben der Kellertreppe ins Haus führte. Dann durch die Vorratskammer. Merken Sie sich wohl, — durch die Vorratskammer. Sie haben einmal gesagt, unsere Vorratskammer sei wie ein Mamertianischer Keller. Eh bien also, durch die Küche, dann die Vorratskammer eilte ich ins Haus und ein schmales Treppchen hinauf an die festverschlossene Korridortür und in die Zimmer hinein.

Ah mon dieu, mon dieu, sind Sie auf einen Abend schon einmal allein durch den Wald gegangen? Und haben Sie nicht mit jedem Schritt um sich geschaut, ob etwa nicht einer hinter diesem oder jenem Baumstamm hervortrete, ein Unheimlicher, Schweigender, Gefährlicher? So ist das, wenn man in leere, verlassene Zimmer kommt, wo es muffig riecht und die Vorhänge dicht herabgelassen sind. Ich schrak zusammen, wenn mein Rock raschelte oder ein Schrank im Leim knackte. Ich zögerte, eine Tür zu öffnen, als säh' ich dann im Zwielicht des entschwundenen Tages jemand mitten im verlassenen Zimmer sitzen. Oder eine ganze Gesellschaft, stumm und wartend. O ich dumme Frau!

Aber, mein Gott, nun war's mir wirklich, als wehe ein Schatten, irgendein Schatten, hinter mir her. Ich getraute mich nicht, mich umzudrehen, ich eilte vorwärts, immer vorwärts, geradeaus in den Speisesaal, an den Kredenz, und im Kredenz mußte ich die Bestecke finden. Ich hatte eine Kerze am Bronzeleuchter angezündet, nahm das Schlüsselbund aus meiner Tasche, suchte, probierte einen Schlüssel auf den andern — und da fällt mir ein: das waren ja die Türschlüssel, die Schrankschlüssel hatte ich im Pompadour — und den Pompadour? Ah ciel! den Pompadour hatte ich wahrhaftig auf der Bank im Park liegen lassen. Also nur schnell wieder in den Park hinaus. Ich nehme die Kerze vom Leuchter und hurtig den Weg durch die Zimmer zurück. An der Korridortür stecke ich die Kerze in den Kübel des dort stehenden Lorbeerbaumes, damit sie mir nicht verlösche und schlüpfe in die Winterkühle der Vorratskammer und durch die Küche, die jetzt stockdunkel lag, und öffne und will hinaus — allmächtiger Gott . . . da — faßt mich jemand — eine brutale Hand — hinten am Genick, wirft mich gegen die Wand, daß ich betäubt taumle — und da fühle ich's — eine krallende Hand in meinem Haar, in meinem schönen, vollen Haar — ich fühle mich geschleift — wohin, weiß ich nicht, wahrscheinlich in die Küche zurück — mir sausen die Gedanken wie ein Wirbel, wie man wirr und im Alpdrücken träumt, halb betäubt noch, und doch mit ächzender Gewalt seine Gedanken zurückrufend. Ein heißer Männeratem speit mir ins Gesicht, Tabakdunst — zischende Worte, ich höre nur ein knirschendes Fluchen — da plötzlich erfaßt mich eine verzweifelte Wut wie ein böses, tolles Tier, ich schnappe nach der Hand, die mich schleift — ich beiße zu, beiße in schreiender Raserei, beiße, beiße, und da fühle ich Blut um meinen Mund rinnen, und da fühle ich noch etwas Furchtbareres — ich fühle, daß ich ihm die Hand zerfleischt habe, und schreie und juble . . . da läßt er von mir ab, da schleudert er mich hin, da höre ich Stimmen durch die offene Küchentüre — und da höre ich, wie der Schreckliche die Türe der Vorratskammer zuklappt und den Schlüssel umdreht.

Am Boden lag ich und ächzte und stopfte mir den Mund zu, denn wenn der Schreckliche mich hörte, würde er kommen und mich vollends töten. Meine Zähne klappern, ich stopfe mir noch immer den Mund und bin ganz wirr und weiß nicht mehr, was ich tue — nur wird mir plötzlich bewußt, daß ich ein sonderbares Ding in der Hand halte und mir damit den Mund stopfe . . Ich taste . . Was war's? Ah, nein, nein, ich irrte mich wohl . . aber wahrhaftig, aber ganz gewiß — es war ein Käppi — das Käppi des garde champêtre.

Da hörte ich auch schon draußen die fluchende Stimme des garde champêtre, und mit ihm eine Menge Leute. Sie reißen die Tür auf. Da liege ich und rufe sie an, schreie und flehe, wie eine Marie Madelaine, und da treten sie mit der Laterne näher, starren entsetzt in mein zerkratztes Gesicht mit dem verwüsteten Haar — bien, und dann erkennt man mich.

Der garde champêtre stand wie der Tod, klappte den Mund auf und zu und brachte kein Wort hervor. Er hatte das Kerzenlicht durch die Zimmer schweben sehen, und da er nichts von meiner plötzlichen Rückkehr wußte, glaubte er, daß das immer an Montagen von Verviers herüberflutende Bettlervolk hier eingedrungen wär und wollte den Einbrecher abfassen.

Ich habe ihm die Hand heilen lassen und noch ein Trostgeld hinzugegeben. Der arme garde champêtre, der mich so gut beschützte, daß er mich beinahe ermordet hätte."

Karl Vollmöller, ist auf einem Probeflug tödlich verunglückt. Hans Vollmöller, der am 3. Juni 1886 in Stuttgart geboren wurde, war einer der Pioniere der deutschen Fliegerei.

Türkischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 10. März.

Tigrisfront: Seit gestern ist die Kampftätigkeit auf beiden Ufern des Tigris heftiger geworden. Ein von fünf feindlichen Batterien auf unsere Stellung am Südufer des Tigris gemachter Angriff wurde unter schweren Verlusten für den Gegner durch unser Feuer abgeschlagen. Der Feind liegt zum Teil auf ungefähr 800 Meter Entfernung vor unseren Stellungen. Zum Teil wurde er gezwungen, sich zurückzuziehen.

Kaukasusfront: Die beiderseitige Patrouillen- und Erkundertätigkeit war stark. — Kein wichtiges Ereignis an den anderen Fronten.

Der stellvertr. osmanische Oberbefehlshaber.

•

Aus Konstantinopel, 9. März, meldet ferner die Agentur Milli: Hamadan ist nicht, wie die Russen behaupten, durch einen Angriff genommen worden. Die Stadt ist ohne Kampf geräumt worden infolge gewisser militärischer Maßnahmen, die wir im Inneren Persiens getroffen haben, ohne daß der Feind es bemerkte. Dies geschah einige Tage, bevor der russische Bericht die Besetzung meldete. Die Peterburger Behauptung, daß die Russen die Türken verfolgt und in die Flucht geschlagen haben, entbehrt demnach jeder Begründung.

Die Suche nach dem Schuldigen.

Der „Berliner Lokalanzeiger" meldet aus Stockholm: Der rumänische Stabsgeneral Sotschek, früher Kommandeur der Bukarester Armee, ist wegen verfrühter Uebergabe der Festung Bukarest vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Verlust aller Rechte und zu fünfjährigem Kerker verurteilt worden. Der Prozeß hat einen politischen Hintergrund, weil Sotschek der deutschen Freundschaft und des Landesverrats angeklagt worden war. Die Anklage bezeichnet ihn als deutschen Spion. Sotschek, von österreichischer Abstammung und in Rumänien naturalisiert, hat nie verheimlicht, daß er das Heil Rumäniens im Anschluß an die Zentralmächte sehe. Er pflegte engen Verkehr mit Carp, Marghiloman, Majorescu und Arion. Außerdem war er ein intimer Freund des österreichischen Gesandten Czernin. Bei dem deutschen Donauübergang stand er gegenüber Timlin, um Bukarest von dieser Seite zu schützen. Seine Truppen hielten dem deutschen Angriff nicht stand. Die Anklage beschuldigte ihn, daß er in Uebereinstimmung mit den Wünschen der deutschen Heeresleitung die Truppen zurückgenommen habe, obwohl er russische Verstärkungen habe erwarten können. Das Urteil lehnte den Verrat ab, stellte den deutschen Angriff als unwiderstehlich hin und verurteilte ihn als Amtsperson, welche die Umstände nicht genügend vorausgesehen habe, und weil er sich günstig über deutsche Militärverhältnisse geäußert habe. Aus gleichen Gründen wurde der Chef der rumänischen Eisenbahn Cotscu abgesetzt und verurteilt.

Die Beisetzung des Grafen Zeppelin.

Drahtbericht des W. T. B.

Stuttgart, 11. März.

In der Kapelle des Prag-Friedhofes ist heute die Leiche des Grafen Zeppelin im schweren Eichensarge auf einem schwarzen Sockel aufgebahrt. Die Kapelle ist ganz in Trauerschmuck gehalten. Auf dem Sarge liegen Degen und Helm, davor drei Ordenskissen mit den zahlreichen Orden des Entschlafenen. Unter den zahllosen Kränzen fällt besonders ein Fliederkranz des Kaisers und die beiden Lorbeerkränze des Königs und der Königin von Württemberg auf. Kranzspenden sind ferner eingegangen von den Mitgliedern des Kaiserhauses und des württembergischen Königshauses, von fast allen deutschen Bundesfürsten, vom Reichskanzler und vom Reichstag. Die Beerdigung findet morgen mittag um 12 Uhr auf dem Prag-Friedhof statt. Es ist eine schlichte Trauerfeier in der Friedhofskapelle vorgesehen und nachmittags im Königlichen Kunsthause eine von der Stadt veranstaltete größere Feier.

Englische U-Boot-Sorgen.

Privattelegramm.

Berlin, 11. März.

Der „Berliner Lokalanzeiger" meldet aus Lugano: Nach dem „Corriere della Sera" sagte Carson in seiner Rede im Unterhause über den Unterseebootkrieg: Der Unterseebootkrieg schädigt die englischen Zufuhren schwer. Dazu kommt, daß es den Deutschen gelungen ist, überall, sogar am Kap der Guten Hoffnung, im Golf von Aden und an der indischen Küste Minen zu legen. Die Aufgaben der englischen Marine seien schwer und die Lage ernst. Mittel zur Bekämpfung der barbarischen Kampfmethoden des Feindes seien bis jetzt noch nicht gefunden worden, und es sei daher die Mitwirkung des ganzen Landes notwendig, um die Schwierigkeiten des Augenblicks zu überwinden.

Die „Tägl. Rundschau" meldet aus dem Haag: „Shipping Gazette" berichtet, daß als Folge des Abkommens der englischen Regierung mit den großen englischen Schiffahrtsgesellschaften der Schiffsverkehr mit Australien um 50% eingeschränkt worden ist.

Im Monat Februar sind nach amtlichen Aufstellungen über 40 englische Küstenbewachungsfahrzeuge verloren gegangen.

Eine neue Jeanne d'Arc.

Privattelegramm.

Berlin, 11. März.

Die „Voss. Ztg." meldet aus Genf: Der Bevölkerung der Vendée hat sich eine leidenschaftliche Erregung über das Erscheinen eines jungen Mädchens bemächtigt, das die Berufung in sich fühlt, nach dem Beispiel der Jungfrau von Orleans Frankreich von seinen Feinden zu befreien. Die 20 Jahre alte Bauerntochter Claire Perchaud erzählt, daß ihr beim Gebet in einer kleinen Kapelle die Mutter Gottes erschienen sei, und daß sie himmlische Stimmen gehört habe, die sie zur Befreiung ihres bedrängten Vaterlandes aufforderten. Aus der ganzen Vendée und aus vielen anderen Teilen des Landes wandert die Bevölkerung zu der väterlichen Farm des Bauernmädchens. Der Klerus, der zuerst mißtrauisch war, hat jetzt das Mädchen nach Paris gebracht, wo sie sich unter der Obhut des Kardinal-Erzbischofs in einem Schwesternheim aufhält.

Italiens Wirtschaftsnöte.

Privattelegramm.

Berlin, 11. März.

Der „Berl. Lokalanzeiger" meldet: In der italienischen Kammer tadelte der Sozialist Dugoni die Regierung, weil sie das Land über die wahre Lage täusche. Die Kohlen- und Weizenpreise hätten einen gefährlichen Stand erreicht, und die Bevölkerung sei der Verzweiflung nahe. In vielen Provinzen veranstalteten die Frauen lärmende Kundgebungen, weil es an Mehl und Brot gebreche. Die meisten Kundgebungen kämen dort vor, wo die sozialistische Tätigkeit am wenigsten fortgeschritten sei, ein Umstand, der für ihre sachliche Begründung spreche. Der Handelsminister habe mitgeteilt, daß die Regierung in überseeischen Ländern 8 Millionen Hektoliter Weizen eingekauft habe. Der Minister täte besser, zu sagen, nicht, daß der Weizen bezahlt sei, sondern daß er in Italien eingetroffen sei. Dugoni schloß mit dem entschiedenen Verlangen nach dem Frieden.

Der Präfekt von Rom hat angeordnet, daß die römischen Gasanstalten nur von 6 Uhr morgens bis $1\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags und von $6\frac{1}{2}$ bis $10\frac{1}{2}$ Uhr abends unter normalem Druck abgeben dürfen. Während der übrigen Zeit darf Gas nur an gewisse industrielle Betriebe abgegeben werden. In Geschäften und Lokalen ist es verboten, in der Zwischenzeit das Gas durch Mineralöle zu ersetzen.

Vom 16. März ab ist in Italien in allen Geschäften die Herstellung und der Verkauf von gezuckerten Backwaren jeder Art verboten. Schokolade darf nur in Stücken über 50 Gramm abgegeben werden.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 10./11. März 1917.

10. 3.	7 nachm.	Temperatur	— 9,5 C	Höchsttemperatur
11. 3.	1 vorm.	„	— 11,0 „	— 5,0 C
	7 vorm.	„	— 10,5 „	Niedrigsttemperatur
	2 nachm.	„	— 5,0 „	— 13,0 C

•

Voraussichtliches Wetter:

Zeitweise heiter, aber veränderlich, meist trocken, Frost.

Geldverkehr in Ob. Ost.

Rubelkurs im Geldwechselgeschäft der Banken 228—232.

Amtlicher Rubelkurs: 1 Rubel = 2,00 Mk.

„Rigoletto".

Opernabend im Deutschen Theater.

„Rigoletto" ist unter den vielen Opern Verdis neben dem „Troubadour" die populärste geworden — die Romanze des Herzogs aus dem letzten Akt „Ach, wie so trügerisch" hat sich sogar eine gewisse Volkstümlichkeit erworben. Es mag am Textbuch liegen, daß trotz aller italienischen Renaissanceromantik bis auf den blutigen Schlußakt eine Art innerer menschlicher Logik besitzt; es mag auf der Gestalt des buckligen Hofnarren beruhen, der wie ein ferner Vetter von Viktor Hugos berühmtem Zwerg von Notre-Dame seine Häßlichkeit und seine Vaterliebe durch die leichtsinnige Welt des mantuanischen Hofes schleppt — die Tatsache ist jedenfalls nicht wegzuleugnen, obwohl andere Opern Verdis, wie der „Falstaff" beispielsweise, musikalisch erheblich höher stehen. Jedenfalls ist „Rigoletto" in einer einigermaßen guten Aufführung immer noch seines Erfolges sicher — und so fand die Oper auch gestern bei dem ausverkauften Hause reichen und wohlverdienten Beifall, der zum größten Teil auf Kosten der vortrefflichen Darstellung kam. Die wesentlichen Linien des Musikalischen waren klar herausgearbeitet — und die reizvollen Feinheiten der Orchesterbehandlung, auf der ein gut Teil der besten Wirkung Verdischer Musik ruht, kamen namentlich im zweiten Akt unter Kapellmeister Plothows sicherer Hand sehr schön zur Geltung.

Die Titelrolle sang Herr Herper, stimmlich so recht „in seines Herzens Geberlaune", so daß das reiche Material seines Organs zuweilen fast zu schwer wirkte für die Linienführung dieser auch im gesanglichen sehr instrumental empfundenen Musik. Aber er gab vor allem im dritten Akt Ausgezeichnetes und verdiente den dankbaren Beifall, den er fand. Neben ihm stand Fräulein Legler als Gilda, die ihre schwierige Aufgabe mit Geschick und musikalischer Sicherheit erledigte und im zweiten wie im vierten Akt Vortreffliches gab. Auch Herr Madsen, dessen weichem Tenor diese Musik besonders gut zu liegen schien, bot gesanglich eine geschmackvoll abgerundete Leistung. Herr Dornberger, der als Spielleiter für lebendige Bewegtheit gesorgt hatte, sang den Banditen; die Rolle des schicksalbestimmenden Grafen von Monterone hatte Herr Friderici übernommen.

Deutsches Theater. Heute, Montag, wird zum letzten Male „Der Zigeunerbaron" zu kleinen Preisen wiederholt. Dienstag geht der Schwank „Das Prinzchen" zum zweiten Male in Szene. Mittwoch findet eine Wiederholung von „Rigoletto", Donnerstag vom „Dreimäderlhaus" statt.

Die Heimatsprache des Hundes. Gehen da neulich, so erzählt die „Tägl. Rundschau", in Guise (Nordfrankreich) einfache Kanoniere der „Barbaren", die trotz ihrer „Unkultur" gut Französisch sprechen können, in eine französische Familie, um sich bei der gebildeten, auch in der Kochkunst wohlbewanderten Hausfrau etwas backen zu lassen. Nach wiederholtem Besuch entsteht ein lebhafter französisch geführter Meinungsaustausch, der von den lernbegierigen deutschen Soldaten freudig begrüßt wird. Jedesmal, wenn in den finsteren Abendstunden die Fremdlinge an das Haus kamen, werden sie von des Hauses Hüter wütend abgewehrt. Da ruft eines Abends die Hausfrau während des Gesprächs den Hund in die Stube und, merkwürdig, er hört auf den deutschen Namen „Strick". Die Soldaten erkundigen sich nach der Herkunft des Rufes. „C'est un chien allemand", sagt die Frau und erzählt, er sei von deutschen Soldaten vor langer Zeit zurückgelassen worden. Da sprechen die Kanoniere in der französischen Stube den Hund in deutscher Sprache an. Der ist mit einem Male wie umgewandelt. Freudig springt er die Soldaten an, umschmeichelt sie und macht freiwillig seine Kunststücke. Die Hausfrau ruft ihn. Er hört nicht mehr auf sie und will durchaus mit den Soldaten fort. Als sie am nächsten Abend wiederkommen, tritt an die Stelle des früheren abwehrenden Gebelles ein Freudengeheul. — Also auch bei der Hundeseele Verständnis der heimatlichen Laute, dunkles Ahnen, daß diese Klänge dem teuren Boden entstammen, der das harmlose Glück der Jugend gesehen, der seine Eigenart hat und darum auch seine besondere Sprache redet. . . .

Konzert in der „Lutnia". Zum Besten des St. Antoniushauses spielte gestern abend das „Moniuszko-Quartett" des Grafen Ledochowski in der „Lutnia" vor einem zahlreich erschienenen Publikum. Mit dem D-dur-Quartett (op. 76 No. 5) von Haydn wurde gleich zu Beginn des Konzertes das schönste vorweggenommen. Dank des immer reiferen Zusammenspiels der Quartettvereinigung kam eine Wiedergabe zustande, die man relativ als vollendet bezeichnen kann; namentlich das schluchzende Largo und die sehr schwierigen beiden letzten Sätze gelangen musikalisch vortrefflich. Leider hatte durch die Verhinderung der Pianistin Fr. Szyrmo-Kulicka, für die Frl. Wanda Bohuszewicz einsprang, die Einheitlichkeit des Programms etwas gelitten. Wagners Preislied aus den „Meistersingern" ist von der Bühne und dem Gesang nicht zu trennen und wird im Konzertsaal selbst bei noch so guter Wiedergabe auf der Violine immer wie von einem Gazeschleier umhüllt erklingen. Besser wirkte der Ungarische Tanz von Brahms-Joachim, der stürmischen Beifall fand und die Künstlerin zu einer Zugabe, dem Rosmarin-Walzer von Fritz Kreisler, veranlaßte. — Der zweite Teil des Programms brachte das Quartett op. 33 von Godard, dessen orchestrale Rührseligkeit sich auch durch die beste Wiedergabe nicht ganz aufheben läßt. Sehr interessant waren zum Schluß die von Frl. Bohuszewicz vortrefflich gespielten Paraphrasen von Vieuxtemps über Themen aus der Oper „Halka" des Wilnaer Komponisten Moniuszko. B.

Im besetzten Gebiet.

Nachtwachen in Dörfern.

Zur Verhütung der Ausdehnung etwa nachts ausbrechender Brände ist im Landkreise Grodno seit einigen Wochen die ausgezeichnete Einrichtung getroffen worden, daß in jedem Dorfe des Nachts eine Wache patrouilliert, die auch polizeiliche Aufgaben hat. Sie wird aus Bewohnern des Dorfes, die der Reihe nach alle dazu herangezogen werden, gebildet. Die Bestimmung der Reihenfolge obliegt dem Soltys. — In Adamowitschi hat diese Nachtwache dieser Tage ein ihr verdächtig scheinendes Fuhrwerk zum Halten aufgefordert. Die beiden Insassen peitschten darauf die Pferde und suchten zu entkommen. Dabei stürzte der Schlitten um und verlor fünf Säcke mit Erbsen, Graupen und Roggen. Es gelang den Schmugglern, unter Zurücklassung dieser Säcke auf dem schnell wieder aufgerichteten Schlitten zu entweichen. Die Ermittlungen sind eingeleitet.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23.

Heeresangehörigen ist der sämtliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.

Kriegsausgabe Nr. 9 Montag, 12. März 1917

Bilderschau

der Wilnaer Zeitung

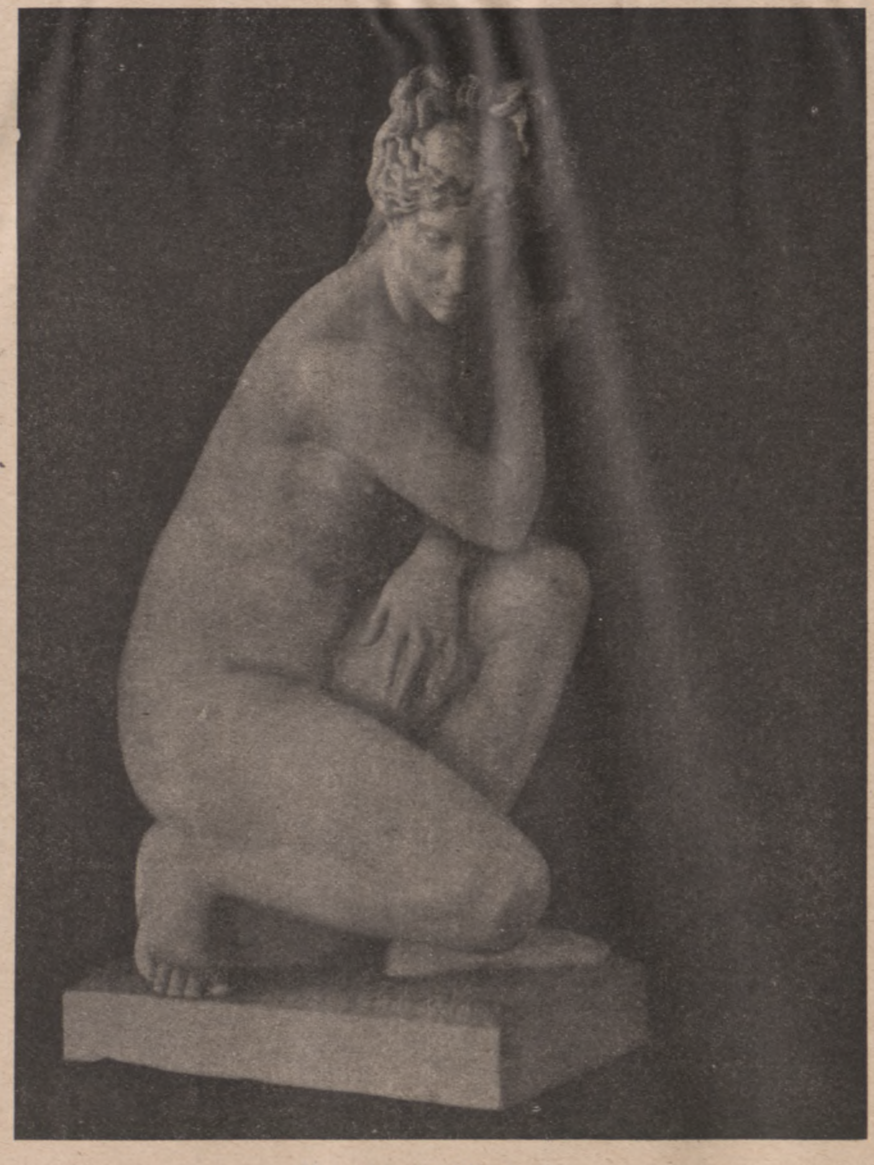


Phot. Boedecker

Märzenschnee.



Fahne und Trommeln der alten Libauer Bürgergarde.



Kauernde Venus.

AUS DEM KURLÄNDISCHEN MUSEUM IN MITAU

Das Museum in Mitau ist eine ureigenste Schöpfung der vor mehr denn hundert Jahren gegründeten „Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst". Keine Ueberfülle des Gebotenen, und außerhalb der Geschichte Kurlands beherbergen die Sammlungen gerade keine Seltenheiten, deren Wert sich in Gold aufwiegen ließe — aber für den Besucher außerordentlich interessant und für den Spezialforscher ist das Museum mit einer Bibliothek verbunden, welche schon heute zu einer fast unerschöpflichen Quelle geschichtlichen und bibliographischen Wissens geworden ist. So gehört die Sammlung alter medizinischer Schriften zu den größten Seltenheiten auf diesem Gebiete. In der Hauptsache wurde hier natürlich die Geschichte Kurlands in den Sammlungen gepflegt und gehütet. Wundervolle alte Porträts der kurländischen Herzöge schmücken die Räume, und alte, sorgsam gehütete Stiche vermitteln die Kenntnis des Landes aus einer Zeit, da ein deutscher Ordensmeister der Schwertritter Herzog von Kurland und Semgallen wurde. Die Hauptstadt Mitau und der herzogliche Hof haben es dann von jeher verstanden, schöngeistige Leute und Berühmtheiten zum Besuche dieser östlichen Kulturstätte deutschen Wesens heranzuziehen und manch wertvolles Erinnerungsstück deutscher Dichter und Denker ist durch ein Jahrhundert hindurch mit Liebe und Sorgfalt im Mitauischen Museum zusammengetragen worden. Einen besonderen Erinnerungsplatz hat man der 1754 geborenen Elisabeth von der Recke, geborenen Reichsgräfin von Medem, der Freundin des Uraniadichters Tiedge, vorbehalten. Sie war die Schwägerin des Herzogs Peter Biron von Kurland und galt seinerzeit für die schöngeistigste Frau des Landes. Im übrigen bieten die Säle eine Fülle allgemein interessanter, seltener Kunstgegenstände, von denen wir zwei besonders schöne Skulpturen hier wiedergeben als einen Beweis, wie sehr man hier fern dem großen Kunstbetrieb des Westens auf Kunstpflege bedacht war.



Müdigkeit. Plastik von Werner.

AUF DEM WILNAER TRÖDELMARKT

Alle Dinge haben eine bestimmte Lebensdauer — oder philosophisch ausgedrückt: Alles in der Welt hat ein Ende. Aber nicht nur die Wurst ist so glücklich, zwei zu haben, wie es in dem bekannten Satze heißt: hier in diesen gesegneten Gefilden haben eigentlich alle Dinge zwei. Erst durchlaufen Stiefel, Schuhe, Kleider, Möbel den normalen Lebenslauf, wie sie ihn auch bei uns durchlaufen. Dann aber sterben sie nicht eines seligen Todes wie bei uns, sondern wandern hinaus auf den Trödelmarkt, tauchen von neuem an die Oberfläche und beginnen von hier aus noch einmal ein neues Leben. Uraltes wird wieder jung — Stiefel, deren klaffende Wunden zum Himmel schreien, werden gehandelt wie nagelneue Stöckelschuhchen; Hosen, durch die alle Winde pfiffen, finden neue Besitzer, die sie mindestens noch einmal so lange in Ehren halten wie ihre ursprünglichen. Das Leben aller Dinge ist hier zäher, ausdauernder — sie behalten noch Wert, wenn sie bei uns schon die Umwandlung in neue Rohstoffe oder den endgültigen Untergang erleben. Wer sich davon überzeugen will, der gehe einmal Sonntags am Mittag auf den Markt an der Kaukasusstraße: der Kampf der Menschen und der Dinge gegen die Vergänglichkeit wird ihm hier in einem neuen nachdenklichen Licht erscheinen, und die alten Sachen, die hier zum Verkauf stehen, werden ihm manche seltsame Geschichte zu erzählen wissen.



Alte Möbel.

Um die Mittagsstunde.

DORFTRAGÖDIE

Von

ALFRED SCHIROKAUER

Die Leidenschaften der Menschen bleiben die gleichen durch die Zeiten und alle Wandlungen der Kultur, durch Frieden und Krieg. Nur die Mittel, derer sie sich bedienen, ändern sich im Strome des Wandels der äußeren Begebenheiten und werden den Nöten des Augenblicks entnommen. — So hat sich in Pokomze, einem Dorfe bei Punsk im Kreise Suwalki, eine uralte Tragödie zugetragen, bei der neu nur das Werkzeug der Verzweiflung ist, zu dem verratene Liebe griff. Es erzählt sich wie eine banale Geschichte aus dem Urgrunde menschlicher Irrungen. Ein Besitzerssohn liebte Helene, die Tochter des Schulzen. Fünf Jahre waren sie „verlobt". Im Herbst 1915, nach dem Abzug der Russen, fand Helene, die unter den schönen Litauerinnen eine der schönsten war, ein vergessenes russisches Militärgewehr. Obwohl sie wußte, daß der Besitz von Feuerwaffen bei schwerer Strafe verboten war, behielt sie die Flinte, um sie nach dem Kriege ungefährdet dem Geliebten als willkommenes Geschenk darzubieten. Sie verbarg sie unter dem Zaun des väterlichen Gehöftes. — Da geschah das ewig Menschliche: der Geliebte wandte sich einem anderen Mädchen zu. Vergeblich ließ Helene alle Verführungskünste ihres Geschlechtes spielen. Der Geliebte blieb fern, ja, man munkelte im Dorf, er wolle die andere in Kürze heiraten. Da faßte die Eifersucht des Mädchens einen bösen Entschluß. Sie griff zu dem Werkzeuge, das ihr der Krieg bot. Sie benutzte das strenge Verbot des Waffenbesitzes als Waffe. Sie grub das Gewehr, das ein Geschenk ihrer Liebe hatte werden sollen, aus der Erde, trug es zur Wohnung des Ungetreuen und verbarg die Waffe in der Stube des noch immer fanatisch Geliebten. Dann zeigte sie ihn den Behörden wegen Waffenbesitzes an. — Ihre verwundete Liebe wollte ihn, wie sie später bekannte, auf viele Jahre ins Gefängnis bringen. Dann wird er, folgerte sie, die Nebenbuhlerin nicht heiraten können, in der Einsamkeit der Haft werden die Jahre unserer Liebe in ihm wieder auferstehen, er wird in reuigen Gedanken und später in der Wirklichkeit neugewonnener Freiheit zu mir zurückkehren. — Doch das Leben wandert seine ehernen Wege, ungehemmt von den Wünschen verliebter Herzen. Das Gewehr wurde zwar bei dem Besitzerssohn gefunden, das Suwalkier Gericht aber durchschaute den Plan der Verzweiflung. Helene selbst wurde wegen Waffenbesitzes und wissentlich falscher Anschuldigung angeklagt. Auf der Anklagebank mußte sie hören, daß der Geliebte während ihrer Untersuchungshaft die andere geheiratet hat. Wohl hatten die Richter Verstehen für das Allzumenschliche ihrer Handlung, wohl billigten sie ihr mildernde Umstände zu, wohl traf sie nach dem Gesetz die zulässige mildeste Strafe. Doch drei Jahre wird Helene im Zuchthaus für ihre unbesonnene Tat büßen. K. B.



Winterfrieden.



Vor der Allerheiligenkirche.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.